

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 44

Artikel: Gespräch mit dem Pfarrer : der Kabarettist
Autor: Felix [Puntari, Sreko] / Gerber, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kabarettist

Irrendwie befinden wir uns auf einer geistigen Völkerwanderung, Herr Pfarrer. Keinem kann das so sehr auffallen wie gerade uns Kabarettisten. Unsere Hochblüte fiel in eine Zeit, als wir – ohne sie nachweislich auszudrücken – gewisse Dinge sagen wollten, die man nicht sagen durfte. Diese Kunst verkam dann später zur reinen L'art pour l'art, weil inzwischen ohnehin jeder sagen kann, was er will und kein Hahn danach kräht. Aber ausgerechnet in dieser Zeit greifen ganz andere Kreise auf unsere alten Fähigkeiten zurück und sprechen verschlüsselt. Eigentlich sind das die Kabarettisten der jüngsten Zeit.

Wer? Da gibt es doch zum Beispiel eine namhafte Schweizer Firma, die hat ein deutlich verbessertes Geschäftsergebnis erreicht. Ich weiss gar nicht mehr, wer es war, aber eigentümlicherweise sind mir dabei die Chöre von Gotthilf Fischer eingefallen. Wahrscheinlich von wegen heiler Welt und so. Dazu das durchdringende Gefühl, dass alles gut und in Ordnung ist. Einfach schön! Die Firma hat ihr gutes Geschäftsergebnis damit begründet, dass sie Verlustquellen eliminiert hat.

Nur schade, dass die Leute nicht präziser ausgedrückt haben, wie so etwas gemacht wird. Ausgerechnet jetzt, wo sogar Otto Stich dankbar wäre

für einen Hinweis, wie er wieder Schatzmeister statt Lochmeister des eidgenössischen Solistenchors werden könnte. Was hat sich der Laie unter «Eliminierung von Verlustquellen» vorzustellen? Haben die die Schlüssellocher zugestopft und damit die Heizungs-

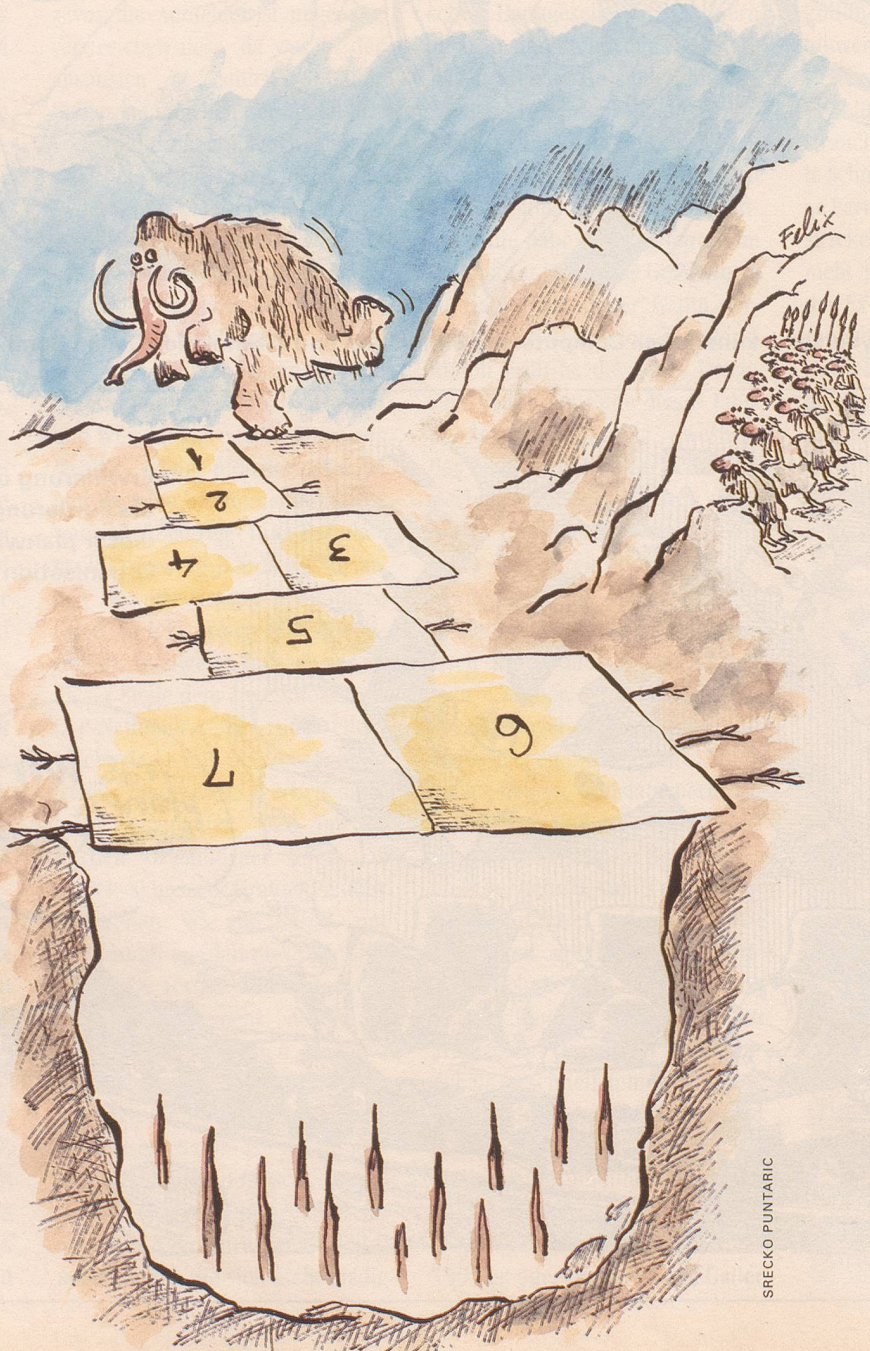
kosten gesenkt? Haben sie mit einem generellen Rauchverbot die Anschaffung und Wartung von Aschenbechern ausgemerzt? Oder haben sie sogar mit Personalentlassungen grösseren Ausmasses dafür gesorgt, dass sie bei den internen Telefonverzeichnissen er-

heblich weniger Papier brauchen? Ich habe keine Ahnung, was sie tatsächlich vorgekehrt haben.

Was soll jetzt Herr Stich tun angesichts des Finanzlochtes? Er könnte natürlich sinn gemäss anwenden, was der österreichische Kabarettist Werner Schneyder als wirksamstes Mittel gegen die Luftverschmutzung herausgefunden hat: nicht messen. Ohne Buchhalter kein ausgewiesener Verlust! Würde der Finanzminister die ganze nationale Buchhaltungsabteilung auf die Strasse stellen, wüsste keiner vom Finanzloch, und gleichzeitig hätte er eine happige Verlustquelle eliminiert.

Gerade dies wird aber Herr Stich nicht tun, weil er auch eine ausgeprägte soziale Ader hat. Eine Vermehrung der Steuereinnahmen wäre ihm lieber. Dagegen wehren sich aber hauptsächlich jene, die noch etwas abzugeben hätten. Es ist entschieden weniger mühsam, eine Erhöhung zu vermeiden, als neue Wege zu suchen, sein Hab und Gut in noch höherem Masse vor dem Zugriff des Fiskus zu schützen.

Dabei zweifelt keiner von ihnen am Segen, den eine prall volle Bundeskasse darstellt. Eine leere Bundeskasse führt zu einem Rückgang der



SRECKO PUNTARIC

Bundesaufträge, und auch aus solchen lässt sich Privatvermögen bilden.

Wie entlocht man also den Finanzhaushalt des Bundes? Da gibt uns die Bibel einen Hinweis in Hiob 27,17: «Und der Unschuldige wird das Geld austeilen.» Da liegt der Hase im Pfeffer. Bei genügender Rendite sollten wir uns nicht scheuen, auch einmal auf die Unschuld zu verzichten. Beim Austeilen müssen wir die Bremse ansetzen, aber freilich nicht am falschen Ort. Dieses Problem erfordert höchste Virtuosität. Das wahre Ziel darf zunächst nur unscheinbar am Rande miterwähnt werden, denn als erstes muss man Freunde für den Zielgedanken gewinnen. Es mag paradox klingen, aber am besten erreicht man das, indem man Panik sät. Ein Schuss vor den Bug der Rentner z. B. ist besonders wirksam. Diese sind sehr zahlreich und betrachten sich übrigens zu Unrecht meist als das schwächste Glied der Gesellschaft. Wenn man erst theatralisch droht, ihre Leistungen zu schmälern, so hat man sie mit Sicherheit auf seiner Seite, wenn man sie letztlich mit dem Schrecken davonkommen lässt, um dann gemeinsam das wirkliche Opfer zu jagen: die Arbeitslosen. So einfach ist es, Solidarität zu verlagern.

Es wird dann so aussehen, als würden Bund und Kantone an den Arbeitslosen sparen können, weil diese keine Lobby haben. Erst in der Folge werden die panikhalber Verbündeten erkennen, dass sie abermals verladen worden sind. Vielen geht es nämlich überhaupt nicht darum, das Loch in der Bundeskasse zu stopfen, sondern darum, zu vermeiden, später selbst zur Kasse gebeten werden zu können. Sie sollten die Rechnung nicht mit aktuellen Grössen aufstellen, Herr Pfarrer. Vielmehr müssen Sie versuchen, die Ab-

sichten einzuschätzen und was deren Durchführung für Kosten nach sich zöge, wenn man diese zu berappen hätte.

Was das heisst? Offensichtlich sind Sie nicht Stratege, Herr Pfarrer. Das Kapital will zuerst erreichen, dass die Arbeitslosen nichts mehr kosten. Erst dann ist die Zeit reif für den grossen Coup. Dann wird fast die ganze Produktion ausgelagert, und die Arbeitslosigkeit nimmt endgültig ungeahnte Ausmasse an. Wen stört das, wenn man nicht mehr dafür aufzukommen hat? Nicht um die Bundeskasse geht es. Das ist nur ein Vorwand. Es geht um den Schutz des Geldes derer, die des Kapitals würdig sind.

Sicher ist das ein mieses Spiel, aber genaugenommen sind wir doch selbst schuld, dass man mit uns so umspringen kann. Die Mächtigen könnten niemals in dieser Weise vorgehen, wenn nicht unter den Beschissenen ein gnadenloser Kampf um den geringeren Grad der Beschissenheit herrschen würde. Und so werden viele froh sein, dass man sich an den Arbeitslosen schadlos hält, ohne dabei zu ahnen, dass sie selbst auch schon für diese Rolle vorgesehen sind.

Immerhin ist es tröstlich, dass man sich wenigstens an den Interpretationen von Herrn Blocher orientieren kann. Er sagt uns unverschlüsselt, dass die Arbeitslosen faule Leute sind, die gar nicht arbeiten wollen. Man glaubt ihm aufs Wort, dass er so denkt. Und schliesslich ist dieses Weltbild so bestechend einfach, dass sich trefflich damit leben lässt. Ich glaube, der Mann wäre sogar fähig, eine Hungersnot als Hungerstreik darzustellen.

Wo bleiben denn die Visionen der Arbeitslosen? Natürlich nicht sozialistisch angehauchte. Kommen Sie mir nicht damit, die Firmen müssten einen regelmässigen Beitrag an die Arbeitslosen-

Bei Erkältung:



Frösteln, Kopfweh, Husten und ein rauher Hals sind die ersten Anzeichen dafür, dass eine Erkältung im Kommen ist. Gehen Sie dagegen an. Mit Melisana Klosterfrau, dem altbewährten Heilmittel aus Melisse und anderen Heilkräutern: Das tut spürbar wohl.

(Enthält Alkohol 66% Vol.)

Melisana hilft.

In Apotheken und Drogerien erhältlich.

versicherung entrichten für alle Geräte und Maschinen, die in ihrem Betrieb Personal einsparen oder für jeden ausgelagerten Auftrag. Das würde nur zur Reprise der sattsam bekannten Arie über den unvermeidlichen Tod der Wirtschaft führen. Vergessen Sie nicht, dass es ein ungeschriebenes, dafür um so mehr geschriebenes Gesetz gibt, nach welchem die Gewinne der Unternehmen sakrosankt sind. Es gibt mehr Leute als Firmen. Ergo müssen die Firmen geschützt werden, nicht die Leute. Das ist praktizierter Artenschutz.

Und wo bleiben denn die innovativen Arbeitslosen, die sich in Selbsthilfegruppen zu Ingenieuren ausbilden? Als

solche könnten sie Maschinen erfinden, die es der Wirtschaft ermöglichen, nahezu ohne Personal wieder im Inland zu produzieren, ohne sich mit wirtschaftsethischen Gewissensfragen auseinandersetzen zu müssen. Jeder inländische Arbeitsplatz stellt nämlich auch eine moralisch nicht vertretbare Bevorzugung des Stelleninhabers gegenüber dem Arbeitslosen dar. Je weniger Stellen, desto weniger moralisches Unrecht. So einfach ist das, Herr Pfarrer!

Die Scharen von Arbeitslosen sollten vermehrt das Positive erkennen. Schliesslich profitieren doch ausgerechnet sie am meisten von einschneidenden Steuererleichterungen.

KURT GERBER